

schen Detailuntersuchungen findet man hier den das Ziel weisenden Überblick. – Im »Ausblick« wird aufgewiesen, wie notwendig auch für ein »autre Moyen-Age« (J. Le Goff) weiterhin die Diplomatie bleiben wird, und jeder, der sich mit dem Mittelalter befaßt, wird dem Verfasser recht geben.

*Petrus Becker*

DAVID GANZ: *Corbie in the Carolingian Renaissance* (Beihefte der Francia Bd. 20). Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1990. 192 S. und 17 Abb. Geb. DM 68,-.

Corbie, zwischen 657 und 661 von Bathildis und ihrem Sohn Chlothar III. gegründet, gehört zunächst in die merowingische Klosterpolitik hinein. Dann wurde es zu einem wichtigen Zentrum der karolingischen Klosterpolitik, besonders unter den beiden Äbten aus dem Karolingerhaus Adalhard (780–826) und Wala (826–836) und ihrem Nachfolger Paschasius Radbertus (843–851), in dessen Zeit auch der gelehrte Ratramnus gehört (gest. 868). Ganz erinnert an Gründung und Geschichte der Abtei bis zum Jahr 881 (S. 14–35). Sein eigentliches Interesse gilt der Bibliothek beziehungsweise dem Scriptorium und der damit verbundenen geistigen Aktivität des Klosters. – Ein 2. Kapitel zeichnet mit einer detaillierten Untersuchung dreier mittelalterlicher Bibliothekskataloge und paläographischen Studien, wobei die Schriftart unter Abt Maurdrannus (771–781) besondere Beachtung findet, die Entwicklung der Bibliothek nach (S. 36–67). Hier gewinnt man aufklärenden Einblick in das karolingische Skriptorium, seine Auftraggeber und Abnehmer. In einem interessanten Vergleich mit anderen Klosterbibliotheken gewinnt Corbies Bibliothek ihr Profil, auffallend dabei das Fehlen weltlicher Gesetzestexte und auch der Werke des Hrabanus Maurus (S. 66–67). – Das 3. Kapitel beschäftigt sich mit den »Annotationes« in den Handschriften, was wiederum zur Schreibechnik, aber ebenso zum Umgang mit älteren Texten in Schule und privater Lektüre führt. – Im 4. Kapitel wird der Gebrauch der Bibliothek durch die Corbier Gelehrten aufgezeigt: Die Zitate in der Theologie von Corbie (S. 81–102), mit besonderer Berücksichtigung von Paschasius Radbertus. Radberts Viten der beiden Äbte Adalhard und Wala werden im 5. Kapitel untersucht (S. 103–120), eine Konzentration der vorausgegangenen Thematik auf diese für die karolingische Hagiographie bedeutenden Texte, an denen die interpretierende und transformierende Rezeption patristischer und klassischer Vorlagen besonders eindrucksvoll gezeigt werden kann. Ein knappes Schlußkapitel (S. 121–123) ordnet Corbie – Scriptorium, Bibliothek, Schule und Leser – in die karolingische Renaissance ein. Eine lange Dokumentation stellt die bekannten Manuskripte aus Corbie kurz vor (S. 124–162). Eine Karte, Literaturverzeichnis, Register und einige Tafeln mit Schriftproben aus Corbie schließen den reichhaltigen und anregenden Band ab, der »karolingische Renaissance« konkret und greifbar werden läßt, der freilich auch davor warnt, nun in jedem karolingischen Kloster ein Corbie zu sehen; schon die Tochtergründung Corvey kann mit keinem solchen Scriptorium und eigener literarischer Leistung aufwarten.

Die sorgfältige Studie gibt Corbie seinen festen Platz in der frühmittelalterlichen *Translatio studii*. Für die Mönchsgeschichte ist sie ein anschauliches Beispiel, auch wenn das nicht artikuliert wird, für die Transformation des Klosters von der »Schule im Herrendienst« (Reg. Benedicti, prol. 45) zur Institution im Reichsdienst.

*Karl Suso Frank*

WILHELM LIEBHART (Hg.): *Inchenhofen. Wallfahrt, Zisterzienser und Markt*. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1992. 606 S. und 240 Abb. DM 68,-.

Inchenhofen gehört nicht zu den frühesten, noch auf die Bajuwaren zurückgehenden Siedlungen, doch läßt eine Urkunde aus dem Jahre 1020 auf eine Gründung im 8. Jahrhundert schließen. Graf Ulrich I. von Scheyern vermachte 1123/1130 dem Freisinger Domkapitel Besitz in »Imichinhouin«. Das älteste schriftlich fixierte Mirakel aus dem Jahre 1258 weist auf eine bereits bestehende Wallfahrt zum hl. Leonhard hin. Doch erst mit der Betreuung der Wallfahrt durch die Zisterzienser in Fürstenfeld entwickelte sie sich »explosionsartig«.

Der bayerische Herzog Ludwig II. schenkte 1266 das Patronat der Pfarrkirche Hollenbach mit der Filiale St. Leonhard (Inchenhofen) dem Zisterzienserkloster Fürstenfeld. Faktisch hatte damit eine Eigenkirche ihren Besitzer gewechselt. Nach dem bestehenden Kirchenrecht bedurfte es einer förmlichen Inkorporationsurkunde, um diesen Tatbestand rechtlich abzusichern. Dies wurde erst relevant, als sich die Wallfahrt so gut entwickelte, daß man Ansprüche Dritter fürchten mußte. 1283 inkorporierte der

Augsburger Bischof dem Kloster Fürstenfeld die Pfarrei, reservierte sich jedoch ein Drittel der Opferstockgelder.

Das Zisterzienserkloster Fürstenfeld war neben der Betreuung der Wallfahrt ebenso an einer Ausweitung weltlicher Rechte interessiert. Im Jahre 1321 gewährte Ludwig der Bayer dem Kloster die Niedergerichtsbarkeit in Inchenhofen und das Recht, Markttag abzuhalten, 1334 das Gewerberecht und das Recht auf den Bannschilling. Fürstenfeld errichtete in Inchenhofen eine Propstei.

Am Ende des 14. Jahrhunderts behaupteten die Bewohner von Inchenhofen »ihre Rechte« gegenüber dem Kloster. Sie fanden die Unterstützung Herzog Stephans III., der seinerseits aus Klosterbesitz seine Finanzen »aufbessern« wollte. Am 7. Mai 1400 verlieh er Inchenhofen die Marktrechte nach dem »Vorbild Ingolstadt«.

Durch Bestätigung der Inkorporation suchte das Kloster erneut seine Rechte zu sichern: Papst Bonifaz IX. (1390/1391) und Papst Martin V. (1425) bestätigten die Inkorporation. Ein Beschluß des Provinzialkapitels der Zisterzienser (5. Juli 1645) zeigt, daß mit diesem Rechtstitel auch die Exemption von bischöflicher Visitation beansprucht wurde.

In der Barockzeit nahm die Wallfahrt zum hl. Leonhard die bekannten Züge an: Bruderschaften, Mirakelsammlungen, Votivgabe etc. Die Wallfahrtskirche wurde »modernisiert«. Der Markt Inchenhofen gewann wirtschaftlich an Bedeutung. Mit der »Intensivierung« staatlicher Rechte an der Wende zum 19. Jahrhundert suchte Minister Maximilian Freiherr von Montgelas »Wildformen« der Wallfahrt, »tagelanges Auslaufen« zu unterbinden. Die Bevölkerung leistete hartnäckig Widerstand. Ab 1812 gab es Versuche, die Wallfahrt wieder genehmigen zu lassen. Mit dem Regierungsantritt Ludwigs I. (1825) wurden die Beschränkungen der Wallfahrt weitgehend aufgehoben.

Der von Wilhelm Liebhart herausgegebene Sammelband umfaßt ein breites Spektrum: von »Natur und Landschaft« (11–42), »Wallfahrt, Zisterzienser, Pfarrei« (43–190), »Kunst und Kultur« (391–528) bis zur Beschreibung der heutigen Ortschaften (529–593). Bisweilen stört den Leser, daß bei vielen Beiträgen Wiederholungen auftreten: Schenkungen, Inkorporationen, Verleihung von Rechten werden stets aufs neue beschrieben.

Die Beiträge zur Geschichte der letzten 40 Jahre fallen deutlich aus dem Rahmen – sie sind auf dem Niveau einer Heimatgeschichte gehalten.

*Andrea Polonyi*

ALAIN DEMURGER: Die Templer. Aufstieg und Untergang, 1118–1314. München: C. H. Beck Verlag 1992. 344 S. und 9 Abb. sowie 5 Karten. Geb. DM 48,-.

Über den Orden der Templer und besonders über ihren Untergang gibt es eine reiche Literatur, wie auch das ausführliche und zum Teil kommentierte Literaturverzeichnis im Anhang des Buches von Demurger zeigt. Wer daher wieder eine Geschichte der Templer schreibt, muß sorgsam auswählen und abwägen, um aus diesen Publikationen die Spreu vom Weizen zu sondern und doch ein neues Bild zu entwerfen. Dem Verfasser ist das gelungen.

Mit viel kritischem Sinn durchdringt er die Literatur, aber auch die Quellen, besonders die chronikalischen Überlieferungen, aus denen er immer wieder Auszüge bietet, die aber nicht unbesehen hingenommen werden. So entsteht eine spannende Geschichte des Templerordens, in der verschiedene bisherige Aussagen ernsthaft durchleuchtet und verworfen werden und ihnen eine neue Sicht gegenüber gestellt wird.

Der Verfasser behandelt die Anfänge dieses ersten geistlichen Ritterordens und nimmt zu den bisher überlieferten Gründungsdaten Stellung (1118), sowie zum Verhältnis des Ordens zu Bernard von Clairvaux. Er erläutert den innern Aufbau des Ordens, den er als eine große hierarchisch strukturierte Familie bezeichnet. Seine militärische Leistung, immer im Zusammenhang mit der Geschichte der Kreuzzüge, wird gewürdigt so wie seine logistische Unterstützung im Abendland, vor allem mit dem durch Schenkungen genährten reichen Grundbesitz und durch die Finanzaktivitäten des Ordens. Im 13. Jahrhundert wurde der Templerorden mit den dynastischen, politischen und militärischen Schwierigkeiten im Heiligen Land konfrontiert und dem verschiedenen Verständnis des Okzident und Orient. Er dehnte seinen Einflußbereich im Orient aus, stand aber auch im Abendland im Dienst der Staaten.

Dann folgte der Untergang des Ordens. Das ist eine der spannendsten Partien des Buches. All die Umtriebe des französischen Königs Philipp des Schönen und seiner hohen Henkersknechte und den Prozeß gegen die Templer und dessen für die Templer trauriges Ende, sowie das Schicksal der Templer und ihres Vermögens, werden eingehend geschildert. Hier zeigt sich wieder, wie ernsthaft der Verfasser